



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lichtenberg, Reinhold von: Die Inseln Cypern und die englische Herrschaft
: (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Insel Cypren und die englische Herrschaft

(Schluß)



ir haben nun gesehen, welche riesige Höhe die Steuerlast in Cypren erreicht hat, und wie viele dringende Bedürfnisse des Volkes damit nicht oder doch nur mit Hilfe von neu hinzukommenden Steuern, die entweder dem ganzen Lande oder einzelnen Teilen auferlegt werden, ihre Befriedigung finden. Nun wollen wir untersuchen, wieviel von den regelmäßig einlaufenden Einnahmen zum Wohle der Insel selbst verwandt wird. Hierfür steht mir genaues Material leider nur bis zum Jahre 1895 zur Verfügung, wir werden aber finden, daß sich das Verhältnis seitdem nicht viel geändert haben kann.

Von den Einnahmen, die bis 1895 durchschnittlich 172829 Pfund Sterling betragen, wurden bezahlt: erstens für die Verwaltung im Durchschnitte 115932 jedes Jahr, zweitens für den sogenannten Tribut jährlich etwa 56897 Pfund Sterling. Daß der Tribut in keiner Weise zum Vorteile der Cyprioten dient, davon haben wir uns überzeugt; in den Verwaltungskosten sind aber doch einige enthalten, die dem Lande zugute kommen. Das sind folgende drei:

- a) ein Posten für öffentliche Arbeiten, der früher bedeutender gewesen ist, seit 1883 aber auf 8000 bis 10000 Pfund jährlich herabgesetzt wurde;
- b) für öffentlichen Unterricht ungefähr 2260 Pfund;
- c) für Spitäler und Gesundheitspflege etwa 4000 Pfund.

Jahrelang betrug die Gesamtsumme dieser drei Posten nicht mehr als 15000 Pfund im Jahre, d. i. kaum 9 Prozent der gesamten Besteuerung. Nachdem also der Bevölkerung der Insel ein Viertel ihrer jährlichen Einkünfte genommen worden war, hat man großmütig 9 Prozent zu ihren Gunsten verwandt, das andre floß alles nach England! Seit 1895 haben sich wohl die Zahlen, kaum aber hat sich der Prozentsatz geändert. Die Steuerlast ist mittlerweile auf mehr als 200000 Pfund angewachsen; die Verwaltung beträgt durchschnittlich 119690 Pfund Sterling. Schon das zeigt, daß für diese genannten drei Posten kein großer Zuwachs entstanden sein kann. Für die öffentlichen Arbeiten ist das nicht anzunehmen, denn wir haben gesehen, daß die Vertilgung der Heuschrecken, das Bewässerungswerk, die Hasen- und die Straßenbauten immer mit besondern Steuern in Angriff genommen wurden und werden. Für die Spitäler habe ich mir keine weitem Nachrichten beschaffen können; wohl aber sind nun für die Schulen 4264 Pfund Sterling angesetzt. Eine lächerlich kleine Summe für ein Land mit 413 Schulen und 20621 Schülern. Die Schulen verteilen sich auf folgende Arten: ein Gymnasium, fünf griechische höhere Schulen und eine türkische, das übrige sind Volksschulen. Für diese letzten sind von der ge-

nannten Summe 3895 Pfund Sterling ausgezahlt, das Gymnasium erhält jährlich 200, die Mädchenschule in Leukofia 80 Pfund Sterling, und die türkische höhere Schule wird ganz von der Regierung erhalten. Jeder wird einsehen, daß ein Gymnasium nicht mit 200, eine Mädchenschule mit 450 Schülerinnen nicht mit 80 Pfund Sterling im Jahre unterhalten werden kann, ebenso wie es unmöglich ist, mit 3895 Pfund Sterling nicht weniger als 408 Volksschulen zu erhalten. Es muß also der persönliche Opfermut der Eingebornen noch das Meiste für all diese Schulen dazu tun; und wirklich erhalten nach dem Handbuck (S. 16) eine ganze Reihe von Schulen keine Staatsunterstützung. Das sind zwei Knabenschulen und eine Mädchenschule, die Stiftungen haben; und durch freiwillige Beiträge werden die höhern Schulen von Larnaka, Limassol, Varoschia und Ntima, sowie die Mädchenschulen dieser Städte und die von Nyrinia erhalten. Elf türkische Knabenschulen und eine Mädchenschule werden von Konstantinopel aus bezahlt. Wie stehen diese Ausgaben denen gegenüber, die in dem erst seit 1897 befreiten und kleinern Kreta heute schon bewilligt worden sind! Hier finden wir 12000 Pfund Sterling für Volksschulen und 8000 für Mittelschulen im Staatshaushalt angesetzt. Wie gering müssen ferner die Gehalte der Lehrer an allen diesen Schulen sein; und wie stehen überhaupt alle Gehalte der Eingebornen selbst in den höchsten für sie erreichbaren Stellen der Befoldung der englischen Beamten gegenüber, von denen z. B. der High Commissioner aus den in Cypern erhobnen Steuern einen Gehalt von 4600 Pfund Sterling bezieht, also ebensoviel wie die englische Regierung für 413 Schulen auszugeben gewillt ist.

So ist also mit den reichen Einkünften, die England aus Cypern bezieht, bis jetzt noch nichts für die Insel selbst getan worden, denn das Bewässerungswerk von Acheritu ist nach dem eignen Ausspruche des High Commissioner in 24 Jahren das erste von England begonnene größere Unternehmen — und das hat den Cyprioten schon genug Geld gekostet —, den kleinen, nur für Boote brauchbaren Hafen von Nyrinia aber kann man überhaupt nicht in Anrechnung bringen. Obwohl für die Insel gar nichts getan wird, werden doch die Steuern mit der größten Härte eingefordert. Das ergibt sich aus der folgenden Übersicht.

Die Haupteinnahmequelle für die Insel ist die Landwirtschaft, denn von der gesamten Bruttoeinnahme im Betrage von höchstens 800000 Pfund Sterling fallen zwei Drittel auf Getreide, Wein, Johannisbrot, Öl und Baumwolle. Getreide und Wein sind hiervon wohl die wichtigsten, ihre Pflege ist aber so teuer, daß in nicht sehr guten Jahren nur ein kleiner Gewinn erwächst, ja in den Jahren 1900 und 1901 konnten sogar die Kosten nicht ganz gedeckt werden. Billiger kommt die Pflege der letzten drei Arten, und diese werfen darum auch einen Gewinn ab. Die Steuern sind nun so bemessen. Von Getreide und Wicken wird ein Zehnt erhoben, d. h. die gesamte Ernte wird auf der Tenne gemessen, und ein Zehntel davon muß in die Regierungsspeicher in Natur abgeliefert werden, wobei ein Transport von mehr als drei Meilen von der Regierung bezahlt wird. Bei Johannisbrot (Charuben) wird nur von der zum Export bestimmten Menge ein Zehntel zurückbehalten. Auf die andern Erzeugnisse sind laut Gesetz 22 von 1899 bestimmte Exportabgaben festgesetzt, und bei Schafen, Ziegen und

Schweinen wird für jedes Stück eine besondere Steuer erhoben. Dazu kommt seit 1884 noch eine besondere Zuschlagssteuer auf Wein, Spirituosen, Rosinen und Tabak im Werte von etwa 4600 Pfund Sterling jährlich.

Chacalli gibt eine Berechnung der Ausgaben und Einnahmen, die sich bei Bebauung von fünfzig Donums*) in guten Jahren ergeben.

Ausgaben: Futter für ein Paar Ochsen während 7 Monaten, zu 10 Piafter**)	
den Tag (5 Monate können die Ochsen ohne Ausgaben auf den Feldern genährt werden)	Kupferpiafter 2100
Ausgaben für das Dreschen von 50 Donums, jedes zu 22 $\frac{1}{2}$ cp.	1125
Aussaaf von Gerste für 30 Donums macht 50 Kilehs***), das Kileh zu 12 cp.	600
Aussaaf von Weizen für 20 Donums macht 18 Kilehs, das Kileh zu 25 cp.	450
Werkzeuge	100
	<hr/>
Summe der Ausgaben	4375

worin aber die Grund- und Gebäudesteuer noch gar nicht mit eingerechnet sind.

In guten Jahren trägt jedes Donum 12 Kilehs Gerste oder 5 Kilehs Weizen.

Einnahmen: 30 Donums Gerste zu 12 Kileh = 360 Kilehs, das Kileh zu 10 Piafter	3600
20 Donums Weizen zu 5 Kileh = 100 Kileh, das Kileh zu 24 Piafter	2400
	<hr/>
Bruttoeinnahme	6000

Von diesem Getreide im Werte von 6000 Piaftern muß sich der Bauer den Wert von 600 Piaftern als Zehnt abziehen lassen. Rechnet man das und seine eignen Ausgaben ab, so bleibt ihm ein Reingewinn von 1025 Piaftern. Er hat also 50 Prozent von dem, was ihm als Gewinn bleibt, schon früher als Steuer bezahlt, oder auch wenn man nur die wirklichen Kosten vom Ertrage abzieht, so bleiben 1625 Piafter als Ertrag, wovon er 600 Piafter abgeben oder 39 Prozent zahlen muß.

Wenn ein Bauer eine schlechte Ernte und keinen Vorrat zur Aussaat hat, so kann er sich von der Regierung Saat Korn leihen. Dieses soll gesetzlich mit 5 Prozent verzinst werden, aber in Wirklichkeit belaufen sich die Zinsen viel höher. Das Korn wird im November geliehen, und ein halbes Jahr später muß der Bauer für jedes Kileh ein und ein viertel Kileh zurückzahlen, das sind also 25 Prozent in sechs Monaten oder 50 Prozent im Jahre, falls der Preis des Kornes derselbe geblieben ist; ist er aber gestiegen, so wächst damit auch der Prozentsatz.

Hierzu kommt noch ein höchst erschwerender Umstand: die Ernte muß nämlich auf der Tenne abgemessen werden; weil aber die Steuerbeamten nicht zugleich überall sein können, die Messung aber von ihnen vorgenommen werden muß, so bleibt das Getreide oft viele Tage dem Winde, dem Regen und den

*) cyprisches Flächenmaß = 40 Quadratyard oder 14400 Quadratfuß.

***) engl. Kupferpiafter, 9 cp. = 1 Schilling, 180 cp. = 1 Pfund Sterling.

****) arabisches Wort für türkisches Inhaltsmaß, 1 Kileh = 8 Gallonen.

Vögeln ausgesetzt, wodurch der arme Bauer bedeutenden Schaden erleidet. Da aber neben diesen Steuern, die sogleich nach der Abmessung weggenommen werden, auch noch mannigfache andre Abgaben in Geld zu bezahlen sind, so kommt es manchmal vor, daß der Landmann noch etwas in Geld schuldig ist, und in diesem Falle darf er seine Ernte nicht früher von der Tenne in die Scheune schaffen, als bis auch diese Schuld gänzlich bezahlt ist! Was aus dieser grausamen Bestimmung für ein Verlust aus der Ernte selbst leicht entsteht, ist wohl jedem klar. Diese Geldsteuern sollen nach dem Gesetze in zehn Raten vom März bis zum Dezember erhoben werden. Nach Artikel 7 dieses Gesetzes wird dem, der drei Raten nicht bezahlt hat, die Zahlung von fünf Teilen auf einmal auferlegt, und kann er das wieder nicht leisten, so soll gleich das Ganze von ihm gefordert werden; aber auch diese Rateneinteilung wird meist nicht aufrechterhalten, sondern oft werden die gesamten Steuern in Bausch und Bogen abgefordert.

Wie soll ein Bauer, der drei Raten aus Mangel an Geld nicht zahlen kann, nun gleich fünf oder das Ganze aufbringen? Das Gesetz für Steuererhebung vom Jahre 1882 weiß da Rat zu schaffen. In Artikel 1 steht nämlich: „Der Steuerbeamte hat die sofortige Zahlung zu verlangen, und im Falle diese nicht geleistet wird, das bewegliche Vermögen der Person, die eine solche Summe schuldet, wegzunehmen und zu verkaufen.“ In jedem andern Lande sind aber in diesem beweglichen Vermögen Ausnahmen vorgesehen, sodaß Handwerkszeug, Betten usw. nicht gepfändet werden können. Hier heißt es aber nur kurz „bewegliches Vermögen,“ und wirklich sind in Cypren auch nicht die nötigsten Haushaltungsgeräte, ja nicht einmal das Dach des Hauses, dessen Balken an den armen Hütten oft das Einzige von Geldeswert sind, vor der Pfändung sicher oder gesetzlich ausgenommen, sodaß wegen einer schuldigen Steuer eine arme Familie oft aller Lebensmittel entblößt wird und sich sogar des ärmlichsten Obdachs beraubt sieht, da ihm die Hütte der Dachbalken wegen einfach zerstört worden ist. Wie würde England, wenn das in irgend einem barbarischen Lande in einem fernen Weltteil geschähe, darüber in sittliche Entrüstung geraten und Recht und Gerechtigkeit mit lauter Stimme fordern; und jedenfalls würde es sofort aus reiner christlicher Nächstenliebe einen Eroberungszug dahin unternehmen, um Zivilisation und menschenwürdige Verhältnisse dort einzuführen. In welcher Weise aber England diese seine immer wieder betonte Kulturaufgabe erfüllt, sehen wir an dem armen zugrunde gerichteten Cypren!

Durch alle diese Umstände ist wohl Cypren das höchst besteuerte Land. Schon in dem Memorandum von 1889 wurde erklärt, daß jeder Einwohner jährlich den fünften Teil seines durch Arbeit erworbenen Einkommens als Steuer abführen müsse, und jetzt beträgt die Einnahme aus den Steuern schon ein Viertel der gesamten auf der Insel erzeugten Werte. Im Mittelmeere gibt es drei Inseln, die einst unter türkischer Herrschaft standen und nun eine andre Regierungsform haben: Cypren, Kreta und Samos; davon steht Cypren unter englischer Herrschaft, Kreta ist seit 1897 frei, muß aber auch eine jährlich vereinbarte Summe an die Türkei bezahlen, und Samos hat seine eigne Regierung unter einem griechischen Hegemon, ist aber in bezug auf Militär, Post,

Bölle und manches andre von der Türkei abhängig. Herr Chacalli teilt nun eine Liste mit, die von Sir White an Lord Salisbury geschickt worden ist und die Besteuerung auf den Kopf des einzelnen Einwohners berechnet. Danach zahlt jeder Cypriote 1 Pfund Sterling 6 Schilling 4 Pence, jeder Samier 18 Schilling 6 Pence und jeder Kreter 13 Schilling 11 Pence. In Kreta also hat jeder Einzelne nur die Hälfte von den Steuern zu zahlen, die in Cypern bezahlt werden, und dabei ist das Land in der kurzen Zeit seiner Freiheit schon in entschiedenem wirtschaftlichen Aufschwunge begriffen und kann z. B. 20 000 Pfund Sterling allein für seine Schulen ansetzen.

Was sind nun die Folgen dieser Verwaltung in Cypern? Vor allem eine Verarmung der Bevölkerung, wie sie in frühern Zeiten nie geahnt worden ist, und dennoch könnte es nach den Eigenschaften seines Bodens, und wie die Geschichte beweist, eins der wohlhabendsten Länder sein. Die allgemeine Verarmung und vollständige pekuniäre Erschöpfung wurden in den Antworten des Legislative Council gar oft besprochen und begründet, so in den Jahren 1897, 1898, 1899, 1901. Wenn da nicht bald Hilfe geschafft wird, wird in kurzer Zeit das Aufbringen der Steuern ganz unmöglich sein, denn nur sehr wenig bewegliches Gut ist noch in den Händen der Bauern geblieben, und die Bevölkerung ist nahe daran, die Zahlungen überhaupt zu verweigern, weil sie es vorziehen würde, ihren Untergang mit Gewalt herbeigeführt zu sehen, als ihn stillschweigend und untätig abzuwarten.

Eine weitere Folge des fortwährenden Sinkens der Geldkräfte ist die ständige Verminderung der landwirtschaftlichen Erträgnisse. Getreide und Wein werfen fast gar keinen Nutzen mehr ab oder bringen sogar Verluste; und eine Aufbesserung durch Einführung neuer Samenkörner, durch bessere Bewässerung u. dergl. wäre jetzt dringend nötig. Darum ist es kein Wunder, wenn der Bauer entweder auswandert oder sich mit dem Anbau nur auf den nötigsten Lebensunterhalt beschränkt. So kam es, daß in letzter Zeit schon für 175 000 Pfund Sterling Mehl und Getreide von auswärts eingeführt werden mußte, und daß die Zahl der Bettler in erschreckendem Maße zunimmt. Manche früher blühenden Erwerbszweige haben unter dem Drucke der Verhältnisse ganz aufgehört, so z. B. der Anbau von Tabak, der jetzt wegen des darauf gelegten Monopols und der hohen Steuern in der Insel gar nicht mehr gepflegt werden kann; bedeutende Summen wandern jetzt zum Ankauf von Tabak ins Ausland, während er früher eine gute Einnahmequelle im Lande war. Wahrhaft zu bewundern ist aber die aus der innigsten Vaterlandsliebe entspringende Zähigkeit der cyprischen Bauern, die, obwohl das Jahr 1902 ein besonders unglückliches, und die Ernte fast Null war, sodaß eine Hungersnot nahe bevorstand, dennoch viele Tage ohne Brot lebten und sich von wilden Kräutern nährten, weil sie alles von der Regierung geliehene Korn auch wirklich nur zur Ausfaat für die nächste Ernte verwenden wollten.

Die Ernte ist diesmal zum Glücke recht gut ausgefallen, aber viel Nutzen werden die armen Bauern doch nicht davon haben, da der größte Teil wieder auf die Steuern und die Abzahlung der wegen der schlechten Zeiten gemachten Anleihen draufgehn wird. Diese Umstände bewirken aber wieder, daß der

Grundbesitz bedeutend an Wert verliert und um ein Spottgeld von den Land-
leuten verkauft werden muß. Darauf hat schon Mr. Thompson, der frühere
Commissioner von Paphos, hingewiesen, der laut der Times vom 21. August 1889
sich dahin geäußert hat, daß, wenn es so weitergehe, das ganze Land binnen
kurzer Zeit zu einem nur nominellen Preise in die Hände einiger weniger Groß-
grundbesitzer fallen werde. Die frühern bäuerlichen Besitzer würden in eine
Art Sklaverei geraten, und die meisten würden es vorziehen, eine Zuflucht im
Auslande zu suchen, wo jetzt schon viele cyprische Familien angesiedelt sind.
Dieser Art waren die Verhältnisse also schon im Jahre 1889, und bis heute
ist noch keine Erleichterung geschaffen, sondern die Steuern sind nur immer
noch vermehrt worden; obwohl sich nicht nur die Eingebornen dagegen ge-
sträubt, sondern auch die Beamten der englischen Regierung im Lande, die
doch einen schärfern Blick für die Bedürfnisse haben als die Herren im Ko-
lonialamte zu London, diese Zustände oft für unhaltbar erklärt und dringend
Abhilfe gefordert haben. Leider predigten aber auch sie tauben Ohren.

Ebenso wie diese von Engländern selbst geäußerten Wünsche sind auch
die berechtigten Forderungen und Bitten der Cyprioten selbst, die sich, wie wir
schon früher erwähnt haben, seit Jahren vielfach in Versammlungen, Resolutionen
und Memoranden geäußert haben, und die auch der Regierung in London
unterbreitet worden sind, leider immer ohne Erfolg geblieben. Diese Forderungen,
die bei jeder Gelegenheit alljährlich immer gleich wiederholt worden sind, sind
in kurzem die folgenden:

1. Der sogenannte Tribut, den ungerechterweise jetzt das Land zu tragen
hat, und der die Hauptursache des wirtschaftlichen Niedergangs der ganzen
Insel ist, soll ferner nicht mehr aus den Steuern der Cyprioten, sondern wie
es gerecht und billig wäre, von England selbst an die Pforte bezahlt werden.
Eine Forderung, die auch Lord Brassey öffentlich ausgesprochen hat, und die
gewiß nur gerecht ist, wenn man bedenkt, daß England, ohne die Bewohner
Cyperns zu fragen, den Vertrag mit der Türkei geschlossen hat, weil es die Insel
zu eignen militärischen und politischen Zwecken zu besitzen wünschte, und darum
auch wohl die Pachtsumme selbst zahlen mußte, und ferner, weil die Berechnung
des Tributs auf Voraussetzungen gegründet ist, die wohl für die Zeit vor der
englischen Besetzung, nicht aber für die Zeiten seither passend waren.

2. Neben diesem Tribut ist aber auch die übrige Steuerlast höchst drückend
und könnte in vielen Fällen bedeutend gemindert werden. Dies wurde nicht
nur in manchen Resolutionen und andern Veröffentlichungen im allgemeinen
als dringend nötig hingestellt, sondern es wurden auch öfters ganz bestimmte
und einer gründlichen Erwägung würdige Vorschläge gemacht. So schlug z. B.
Herr Chacalli in seiner Rede 1901 vor, den Zehnten auf Weizen und Gerste
nur von den zum Export gelangenden Mengen, wie es beim Johannisbrot
geschieht, zu erheben, die im Lande verbrauchten Früchte aber zehntfrei zu
machen, ohne daß ein Minderertrag an Steuern die Folge wäre. Es werden
nämlich ungefähr 1600 000 Rikhs Weizen und ebensoviel Gerste jährlich im
Lande selbst verzehrt. Wäre dieses vom Zehnten befreit, so ergäbe sich ein schein-
barer Steuerentgang von etwa 25000 Pfund Sterling. Da aber die Ein-

treibung dieses Zehnten selbst an 8000 Pfund Sterling kostet, wäre der wirkliche Entgang nur 17000, und diese könnten durch einen geringen Zollzuschlag auf einige importierte Waren leicht eingebracht werden, besonders da ja dadurch die Landwirtschaft sehr ermutigt werden würde und mit der Zeit außer dem eignen Bedarf auch viel größere Mengen für den Export angebaut werden könnten. Getreide und Wein tragen unter den jetzigen schweren Steuern sowieso fast keinen Gewinn mehr, ihre höchst wichtige Pflege und ein dadurch erreichter größerer Ertrag könnten aber durch Vorforge der Regierung, durch bessere Bewässerung, Anlegung von guten Straßen und Verminderung der Abgaben in weitem Maße gehoben und gewinnreicher gemacht werden. Ebenso verhält es sich mit dem Tabak, der einst eine wichtige Einnahmequelle der Insel war, jetzt aber wegen der unersehwinglichen Steuern beinahe gar nicht mehr angebaut wird. Jede Erleichterung wird von der Bevölkerung auf das innigste begrüßt, dies beweisen die warmen Dankesworte, die das Legislative Council in seiner Adresse 1903 an den High Commissioner richtete, als einige Änderungen in der Erhebung der Steuern in Aussicht gestellt wurden.

3. Aus den beiden ersten Punkten, die eine Herabsetzung des Übermaßes an Steuern, deren Gelder doch nur nach England fließen, bezwecken, geht notwendig die dritte Forderung hervor, daß alle Geldsummen aus den Abgaben, die etwa einen Überschuß über die laufenden Verwaltungskosten bringen, auch nur im Lande selbst und zu dessen Vorteil verwandt werden sollen; was ebenfalls auch von Engländern schon als gerecht betont worden ist, so z. B. von der Zeitung Evening News, die nicht nur den Tribut als ungerecht erklärte, sondern auch schrieb, die Gerechtigkeit fordere es, daß die Einnahmen der Insel auch für die Insel ausgegeben würden. Geschähe dies, dann würden auch nicht so viele Nebensteuern außer den regelmäßigen erhoben werden, und die Bewässerung der Felder, die Straßen sowie die Vertilgung der Heuschrecken könnten sehr gut aus den laufenden Einnahmen bestritten werden, für die Schulen könnte man mehr Geld bewilligen, und so würde an Stelle der jetzigen Armut leicht eine bedeutende Wohlfahrt herrschen. Jetzt ist aber jede gedeihliche Entwicklung unmöglich gemacht, da, wie wir sehen, nur neun Prozent der Einnahmen zugunsten der Insel selbst verwandt werden, und alle dringenden Bedürfnisse aus besondern, neuen Steuern bezahlt werden müssen. Herr Chacalli hat das in seiner Rede 1901 deutlich auseinandergesetzt. Um das zu erreichen, müssen aber

4. dem Legislative Council viel weitere Rechte eingeräumt werden. Diese Körperschaft besteht aus dem High Commissioner und achtzehn Mitgliedern, von denen sechs nicht gewählt, sondern von der Regierung eingesetzt werden, zwölf aus der Bevölkerung gewählt werden, und zwar neun Christen und drei Mohammedaner. In dem Gesetze vom 30. November 1882 wird aber bestimmt, daß alle Anträge, Resolutionen oder Gesetze für die Verwendung des öffentlichen Einkommens oder für Auflage einer Steuer nur durch den High Commissioner, dem auch bei Stimmengleichheit die Entscheidung zufalle, eingebracht werden dürfen. Man sieht also schon hieraus, die Rechte dieses Councils sind so beschränkt, daß ihm eigentlich keine praktische Bedeutung zukommt; es ist deshalb

eine mit vollem Rechte oft erhobne Forderung, daß dieser Körperschaft größere Rechte auf die Verwendung der einlaufenden Gelder und auf Herabsetzung der allzu drückenden Steuern gewährt würden.

5. Aber auch zu den andern höhern Verwaltungsposten, die jetzt ausschließlich von Engländern besetzt sind, sind Eingeborne zuzulassen. Auf diesen Punkt weist schon das Memorandum von 1895 ausführlich hin, und auch sonst ist dieser sehr berechtigte Wunsch des öftern geäußert worden, in bezug auf die Vermehrung des obersten Gerichtshofs und auf die Präsidenten der Gerichte in den einzelnen Distrikten. Ganz besonders aber müßte die Stelle des Schulinspektors durch Einheimische besetzt werden. Dennoch sind den Wünschen der ganzen Bevölkerung zum Troste kürzlich zwei Engländer als Schulinspektoren eingesetzt worden, die nicht einmal der beiden in den Schulen üblichen Landessprachen, des Griechischen und des Türkischen, mächtig sind. Wie sollen diese Beamten ohne Kenntnis der Sprache ihren Pflichten nachkommen? Aber sie bleiben in ihrem Amte, dem sie nicht gewachsen sind, trotz der allgemeinen Entrüstung im Lande.

6. Die Gehalte der eingebornen Beamten, die in gar keinem Verhältnis zu denen der Engländer stehn, sind zu erhöhen. Wenn der Richter eines Distriktsgerichtshofs 150 Pfund Sterling (Nyrinia) bis höchstens 215 Pfund Sterling (Leukosia) jährlich erhält, so ist das sehr wenig, und es ist eine eigentümliche und ungerechte Erscheinung, daß die einheimischen Richter in Cypren die schlechtest bezahlten Beamten der Regierung sind. Wie gering der Gehalt der Lehrer sein muß, geht schon aus der Tatsache hervor, daß für 413 Schulen nur wenig über 4000 Pfund Sterling von der Regierung genehmigt werden.

7. Daß die Landwirtschaft dringend einer Aufhilfe und Unterstützung durch Bewässerungswerke, Nachlaß der Steuern und anderer Mittel bedarf, ist schon früher ausführlich dargelegt und auch von cypriischer Seite sehr oft betont worden.

Dies sind die hauptsächlichsten Forderungen, die immer und immer wieder von den Cyprioten erhoben worden sind, die aber, obwohl sie jeder Unbefangene als durchaus gerecht und billig anerkennen muß, und obwohl sie auch im englischen Unterhause, von englischen Beamten in Cypren und in den Zeitungen als berechtigt, ja dringend nötig erklärt worden sind, bei der Regierung in London doch immer wieder unberücksichtigt geblieben sind, sodaß leider bis jetzt noch keine Aussicht auf Besserung der Zustände vorhanden ist. In letzter Zeit ist noch eine neue Streitfrage über die cypriischen Antiquitäten hinzugekommen. Mr. Chamberlain hat nämlich am 26. Mai 1902 im Unterhause die Cyprioten geradezu der Interesslosigkeit und Verwahrlosung ihren Antiquitäten gegenüber bezichtigt, und infolgedessen erhob sich auf der Insel ein Sturm der Entrüstung. In mehrfachen Versammlungen und öffentlichen Erwidern wiesen die Einwohner Cyprens ihr Interesse für Erhaltung ihrer Altentümer nach und zeigten, daß gerade die englische Regierung es oft an dem nötigen Interesse fehlen lasse; denn erstens wird für das Museum in der Hauptstadt Leukosia (Nikosia) zu wenig Sorge getragen, da hier wichtige wissenschaftliche Schätze in einem schwer zugänglichen Hause ohne Museumsleitung aufgestapelt liegen; England hat für das Museum auf Drängen der Cyprioten die lächerlich kleine Summe von 250 Pfund Sterling bewilligt, die

übrigens auch erst aus einer Zuschlagssteuer aus den Abgaben für Wein und Spirituosen gewonnen werden soll. Und zweitens wurde, als der Plan auftauchte, in Amochosto (Famagusta) einen Hafen und eine Eisenbahn zu bauen, von England in Aussicht genommen, einen Teil der mittelalterlichen Befestigungen zu diesem Zweck einzureißen, was ein unersehlicher Verlust gewesen wäre, da wir hier wohl das besterhaltne Beispiel einer Festungs- und Stadtmauer aus der gotischen Zeit haben, wie es so vollständig mit allen Einzelheiten nirgends mehr zu sehen ist. Glücklicherweise konnte von Cypern aus die öffentliche Meinung noch rechtzeitig dagegen aufgerufen werden, sodaß uns ein zweiter Vandalismus, wie ihn englische Ingenieure schon in Ägypten mit der Insel Phylä vorgenommen haben, glücklicherweise erspart bleibt.

Übrigens hat Mr. Chamberlain die Frage der Altentümer im Unterhause nicht um ihrer selbst willen aufgeworfen, sondern nur um die Einwohner Cyperns ungerechterweise in den Augen der Engländer herunterzusetzen und dadurch von der wichtigsten Frage über Cypern, die damals auch gerade im Unterhause wieder einmal gestellt wurde, abzulenken. Diese Frage ist der innigste und nie vergessene Herzenswunsch aller griechischen Cyprioten, die Vereinigung Cyperns mit ihren Stammesbrüdern, mit dem Königreich Griechenland. In der Sitzung des Unterhauses vom 26. Mai 1902 kam dieser Punkt wieder zur Sprache. Mr. Chamberlain erwiderte darauf, daß dies nicht nur nach dem Vertrag unmöglich sei, sondern auch den Wünschen der Cyprioten nicht entsprechen würde. Daß er mit dieser Ausrede nicht das Richtige getroffen hatte, beweisen nicht nur die gleich danach in ganz Cypern abgehaltenen Protestversammlungen und Resolutionen, deren Folge das schon öfters erwähnte Memorandum von 1903 war, sondern auch das seit 1878, seit der Okkupation, beständig ausgesprochene und bei jeder Gelegenheit wiederholte Verlangen, mit dem nationalen Mutterlande vereinigt zu werden. Damals gab der Erzbischof von Cypern, Sophronios, in seiner Begrüßungsrede an den ersten High Commissioner Lord Wolseley dem Jahrhunderte gehegten Wunsche der Cyprioten mit den Worten Ausdruck: „Wir nehmen den Wechsel der Regierung insoweit an, als wir darauf vertrauen, Großbritannien werde uns, ebenso wie einst den ionischen Inseln, zu der Vereinigung mit dem Mutterlande Griechenland verhelfen.“ Und gleich der erste Absatz des großen pan-cyprischen Memorandums von 1895 heißt: „Von den ersten Tagen der verheißungsvollen englischen Okkupation an haben die griechischen Einwohner Cyperns ihren innigsten, seit Jahrhunderten genährten Wunsch nach nationaler Unabhängigkeit geäußert. Sie unterließen nicht, in allen folgenden Memoranden diesem Verlangen Ausdruck zu geben, und erklärten, daß sie gern die Erfüllung dieses berechtigten Wunsches der Großmut Englands verdanken würden. Und nun haben die Griechen Cyperns, die vier Fünftel der gesamten Bevölkerung ausmachen, auf der ganzen Insel von einem Ende zum andern ihre Stimme erhoben, daß sie nur ein einziges Verlangen kennen, die Vereinigung mit ihrem Mutterlande Griechenland, und daß sie bereit wären, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln jede andre Lösung der cyprischen Frage zu verweigern.“

Auch bei der Krönung König Eduards konnte sich Herr Chamberlain wieder

eines Bessern belehren, denn das Legislative Council sandte an den König folgendes Glückwunschtelegramm: „Die griechische Bevölkerung Cyperns sendet, nachdem sie in Tedeums dem Allmächtigen für die Krönung Euer Majestät gedankt und in Gebeten erfleht hat, daß E. M. Herrschaft zur Wohlfahrt der Menschen gestärkt werden möge, ihre innigsten Glückwünsche und drückt zugleich ihr unwandelbares Verlangen nach der Vereinigung mit dem Mutterlande Griechenland aus, in dem festen Vertrauen, daß E. M. dem Beispiele, das E. M. unvergessliche Mutter an den ionischen Inseln gegeben, folgen und die liberalen Traditionen Englands fortsetzen werden.“

In ganz demselben Sinne brachten auch bei der Krönung alle cyprischen Zeitungen lange Artikel, und die Bischöfe gaben diesem durch viele Generationen gehegten Wunsche in den Tedeums Ausdruck. Im Jahre 1888 hatte Herr Chacalli in einem Briefe an die Times geschrieben: „Wir werden mit Freude den Tag begrüßen, wo die azurblaue Flagge Griechenlands über unsern Häuptern wehen wird, und der uns wieder an den Busen unsers Mutterlandes zurückführt.“ Solchen Beweisen gegenüber, daß es in ganz Cypern nur diesen einen Herzenswunsch gibt, hätte Herr Chamberlain in seiner Äußerung doch etwas vorsichtiger sein sollen.

Die Cyprioten sind auch vollauf zu diesem Verlangen berechtigt, und es würde ihnen nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn ihm endlich Rechnung getragen würde, besonders da in England sogar schon öfters die Behauptung aufgestellt worden ist, daß Cypern von gar keinem Vorteile, sondern nur eine Last für England wäre. In diesem Falle wäre es doch die einfachste und natürlichste Lösung der Frage, die Insel an Griechenland abzutreten!

Die Geschichte und die Archäologie beweisen es auf das deutlichste, daß schon die Urbevölkerung griechisch gewesen ist; und diesen griechischen Charakter hat die Insel durch alle Jahrtausende bis heute treulich gewahrt. Die Phöniker hatten nur an der Küste einige Handelsplätze, ihre Kultur ist jetzt noch in den Funden leicht von der einheimisch griechischen zu unterscheiden; und alle andern Völker, die in Folge der geographischen Lage zeitweise in den Besitz der Insel kamen, hatten nur gleich den Engländern ihre Regierungsbeamten dort. Die Bevölkerung war und blieb aber immer griechisch. Diesen historischen Tatsachen gegenüber erscheint es geradezu als eine Grausamkeit, den Cyprioten die seit Jahrhunderten ersehnte Vereinigung mit ihren Stammesbrüdern zu versagen, die sie sich durch ihr wirklich heldenhaftes Festhalten an ihrer nationalen Art auch unter den ungünstigsten Verhältnissen schon lange redlich verdient haben. Im Altertum streckten Perser, Ägypter, Assyrer und Römer ihre begierlichen Hände nach der reichen und wichtigen Insel aus, die Bevölkerung trug wohl zeitweise gezwungen das Joch dieser Reiche, benutzte aber schon damals jede Gelegenheit, ihre Zugehörigkeit zu dem großen Hellenenstamm zu beweisen, und ihre Flotten und Heere haben sich in der Geschichte des antiken Griechenlands unverwekliche Lorbeeren erworben. In ruhigen Zeiten blühten mächtige griechische Königreiche in Cypern, und seit dem ausgehenden Altertum bis zum zwölften Jahrhundert konnte es sich einer rein nationalen Regierung und der Zugehörigkeit zum großen stammverwandten byzantinischen Reich er-

freuen. Dann begannen wieder die traurigen Zeiten der Fremdherrschaft, durch die Verwicklungen der Kreuzzüge hervorgerufen, aber griechisch blieb die Bevölkerung auch in diesen Zeiten französischer, venezianischer und türkischer Überschwemmung bis ins Mark hinein. Ist es doch ein Zeichen höchster nationaler Tüchtigkeit, daß trotz all dieser geschilderten hemmenden Umstände die Griechen in Cypern ständig den überwiegend größten Teil der Bevölkerung ausmachten, alle nationalen Entwicklungen griechischer Art und Sitte mitmachten und die alte hellenische Sprache bis heute am reinsten bewahrt haben.

Als zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die herrlichen griechischen Befreiungskriege begannen, und ein großer Teil der Hellenen das fremde Joch abschüttelte und sich zu einem nationalen Staate vereinte, fanden diese Bestrebungen überall, wo die griechische Zunge klang, und nicht zumindest in Cypern lauten, begeisterten Widerhall; leider gelang es den asiatischen Griechen damals nicht, sich mit ihren europäischen Brüdern zugleich zu befreien, aber in Cypern verfolgt man alle Schicksale des neuen Königreiches und der andern Stammverwandten mit der herzlichsten Teilnahme und freut sich jedes nationalen Erfolges. Als im Aufstande von 1897 Kreta seine Freiheit errang, jubelte man auch in Cypern über das Glück, das den kretischen Brüdern widerfuhr, und in jedem Dorfe kann man heute noch als Wandschmuck Holzschnitte finden, die in allegorischen oder historischen Szenen die Befreiung Kretas und die für die Freiheit Gefallenen preisen. Als im Jahre 1903 bei den Olympischen Spielen in Cypern ein griechisches Schiff in Lemissos einfuhr, und bei dieser Gelegenheit der König von Griechenland den langjährigen verdienten Leiter der Spiele Herrn Andreas Themistokleus mit dem Erlöserorden auszeichnete, waren lange und ausführliche Freudenartikel in den cyprischen Zeitungen zu lesen, und nach der Zeitschrift „Salping“ begleiteten nicht endenwollende Hochrufe und Tücherschwenken die glücklichen freien Brüder auf dem Schiffe, so lange es noch in Sicht dieses geknechteten griechischen Landes war. Auch gibt es allgemein griechische, nationale Festtage, die überall, wo die hellenische Sprache erklingt, gefeiert werden, und bei denen in allen cyprischen Orten die griechische blaue Fahne mit dem weißen Kreuze gehißt und in öffentlichen, feierlichen Ansprachen auf die Zusammengehörigkeit aller Griechen nachdrücklich hingewiesen wird.

Trotz alledem behauptete Herr Chamberlain im Unterhause, daß sich auf eine Anfrage bei den cyprischen Griechen wegen der Abtretung kaum eine Mehrzahl dafür aussprechen würde, und er behauptete ferner, daß die Kosten, die durch die Abtretung für Griechenland entstehen würden, für dieses Land zu bedeutend seien, daß auch von den andern Mächten Schwierigkeiten gemacht werden würden. Dagegen erwidert aber Herr Dr. Nic. Cl. Lanitis in seiner Schrift: *The Cyprus Question*, daß im Falle der Abtretung an Griechenland in Cypern sogar noch ein Überschuß erreicht werden könnte, weil die griechischen Verwaltungskosten natürlich viel geringer sein würden als die jetzigen unter England, die über 140 000 Pfund Sterling betragen, und daß es sogar möglich sein werde, an die Türkei, ähnlich wie es von Kreta und Samos geschehe, eine gewisse Entschädigungssumme zu zahlen, falls dies überhaupt verlangt würde.

Auch internationale Verwicklungen seien nicht zu erwarten, denn England habe auch 1878 auf Grund eines geheimen Vertrags die Insel eben zu der Zeit erhalten, wo der Kongreß in Berlin tagte, und als dieser Vertrag bekannt wurde, habe keine Macht etwas dagegen eingewandt. Außerdem weisen sowohl Herr Chacalli als Herr Lanitis darauf hin, daß eine Stärkung des griechischen Königreichs auch im Interesse Englands selbst liege. In der Tat könnte ein starkes und geeintes Königreich Griechenland im Süden Europas und an den Pforten Asiens einst eine friedliche Lösung der orientalischen Frage herbeiführen helfen. Es ist ungerecht, wenn man jetzt oft spöttisch auf das kleine und arme Griechenland schaut. Es steckt in der griechischen Nation ein starker, gesunder Kern, der das Land noch zu einer hohen Entwicklungsstufe führen kann. Dazu ist aber die Grundbedingung, daß das Königreich auch wirklich alle griechischen Länder umfasse. Die Cyprioten wollen mit aller Freude und Begeisterung mitwirken; dies kann aber nur geschehn, wenn ihr einziger, sie alle befehlender Wunsch in Erfüllung geht, den sie immer wieder bei jeder Gelegenheit in die drei Worte zusammenfassen: *Ζήτω ἡ ἔνωσις*: „Es lebe die Vereinigung!“

Reinhold Freiherr von Lichtenberg



Eindrücke aus der modernen Verwaltung Preußens, besonders aus der Bezirksinstanz

Von P. von Hedemann

(Schluß)



as schlimmer als die gesunkenen Preise die Landwirtschaft des Ostens bedroht, ist der Arbeitermangel; wie ihm abzuhelfen sei, diese viel erörterte Frage will ich hier nur ganz kurz streifen; soviel ist ja sicher, daß auch, wenn die Landwirtschaft in ihren Löhnen die Konkurrenz mit den höchstzahlenden Industrien aufnehmen könnte, dies allein noch nicht genügen würde, die bedrohliche Abwanderung einzudämmen. Sie haben selber, lieber Freund, neulich auf ein Mittel hingewiesen, dem platten Lande dichtere Bevölkerung zuzuführen, und es wird auch da, wo große Städte die Besiedlung des platten Landes in ihrer weitem Umgebung förmlich aufsaugen, gewiß nicht ohne Erfolg angewandt werden können; Sie wissen, was ich meine, die Dezentralisierung des Wohnungswesens mit dem schönen Endziel: in weiter Ferne, in der Stadt nur die Geschäfte, die öffentlichen und gemeinsamen Einrichtungen, die Wohnungen aber hinaus, immer weiter, verbunden mit der Stadt, dem Marke durch ein planmäßig angelegtes Netz leistungsfähigster Verkehrswege. So bleibt dem Lande die Bevölkerung und sicher ein großer Teil ihrer Arbeitskraft erhalten. Wie wichtig es wäre, dieses Streben in den hochstößigen Großstädten des Ostens und der Mitte Deutschlands allmählich verwirklichen zu können, weiß niemand